

Liebe Leser,

eine der eindrucklichsten Zeilen in Paul Gerhards Lied „Geh aus mein Herz“ (EG 503) steht genau in der Mitte dieses Liedes: „Ich singe mit, wenn alles singt“ (Vers 8). Also in der Strophe, die das Scharnier bildet zwischen den ersten sieben Strophen, die Gottes Schöpfung besingen und dem zweiten Teil, der auf die zukünftige Welt Gottes blickt und die Hoffnung, die daraus erwächst. Dieser kurze Satz ist erstaunlich. Denn alles zuvor Beschriebene, alle dargestellten Vorgänge in der Natur und im menschlichen Leben werden schon an sich als ein Lied aufgefasst, das Gott lobt: Die blühenden Blumen im Garten (Vers 1), die prachtvolle Baumkrone (Vers 2), das Zwitschern der Nachtigall (Vers 3), die Fürsorge der Henne für ihre Kücken, die Paarungsbereitschaft von Hirsch und Reh (Vers 4), die vernehmbaren Laute einer Schäferstunde (Vers 5), das merkwürdige Zusammenspiel von Arbeit und Luxus bei der Honigherstellung der Bienen, das Reifen eines guten Weines (Vers 6) und das Wachsen des Weizens für das tägliche Brot (Vers 7).

Der Sänger dieses Liedes steht ganz im Einklang mit der Schöpfung. Gewiß, die zerstörerischen Seiten der Natur werden hier eher ausgeklammert. Aber auch in diesem Lied bleibt deutlich: Ein wunderschöner Garten ist nur ein besonderer Platz auf „dieser armen Erden“ (Vers 9) und nur ein Hinweis auf den himmlischen Garten, in dem Christus wandelt (Vers 10).

„Ich singe mit, wenn alles singt“ (Vers 8). Was ist damit gemeint? Ein Verstehen der Natur jenseits ihrer Naturgesetzlichkeit, ein Staunen, das aufscheint mitten im Wachstum, im Spiel der Tiere, aber auch im Drängen nach Leben und mitten im Kampf ums Überleben. Wenn die ganze Schöpfung singt und ich nur ein Teil davon bin, ist das am Ende immer nur ein Vorweggenommenes. Ein Singen und Sehnen nach dem Ort, wo das, was jetzt schon hörbar ist, in Klang und Widerklang, in Ton und Akkord wiederhallt, um Gott zu loben.

Das ist ein Zugang zu Gottes Schöpfung, in den uns die Natur selber mit hinein nehmen kann, indem wir sehen und staunen. Ich habe einmal versucht, diesen Gedanken im Nachklang eigener Beobachtungen in einem Lied umzusetzen. Wir haben es schon in Johannis gesungen. Auch in diesem Sommer ist es mir wieder in den Sinn gekommen. Wer mag, kann es lesen oder auch hören: Klavier: Valentin Behr; Gesang: Wilfried Behr.